

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG \* № 65 \* BERLIN, DEN 15. AUGUST 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Das Bürohaus „Glückauf“ in Essen.

Architekt Beigeordneter Reg.-Baumeister Ernst Bode, D. W. B., Essen.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abb. S. 515.)



is vor nicht allzu langer Zeit war wohl für Viele der Begriff Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet, vor allem Ruhrkohlengebiet, zwar das Sinnbild rastloser Arbeit und technischen Fortschrittes, aber sie verbanden damit vor allem die Vorstellung dampfender Schloten, glühender Hochöfen, endloser Güter- und Verschiebe-Bahnhöfe, immer stärker ineinandergreifender, unter den dringenden Forderungen der Wirtschaft und Technik entstandener, aber nicht nach einheitlichem Plan aufgebauter, unschöner Industrieanlagen und häßlicher Schutthalde, sowie rußgeschwärzter, regellos, z. T. mit amerikanischer Geschwindigkeit gewachsener, ohne Rücksicht auf städtebauliche Grundsätze und architektonische Schönheit auf gebauter Städte.

Abgesehen von einigen Städten und einigen Punkten voll landschaftlicher Schönheit, hatte diese Vorstellung ihre Berechtigung. Die Erkenntnis, daß hier Abhilfe geschaffen werden müsse, geht auch schon weiter zurück, die besondere Notlage zwang zu Maßnahmen großen Stils, bei denen ganz neue Wege beschritten wurden. Es sei hier nur an das schon lange vor dem Kriege zurückgehende Sanierungswerk der Em-scherregulierung und aus neuerer Zeit an die Schaffung des Ruhrkohlen-Siedlungsverbandes erinnert. Beides sind Maßnahmen, die in ihrer Auswirkung an den Grenzen der einzelnen Gemeinden nicht Halt machen, sondern für ausgedehnte Gebiete nach einheitlichen Gesichtspunkten Regelungen treffen. Es traten hier erstmalig Gedanken auf, die inzwischen Allgemeingut geworden und in dem Entwurf eines preußischen Städtebaugesetzes in fruchtbarer Weise verwendet sind.

Die Jahre des Weltkrieges hatten hemmend in die Entwicklung eingegriffen. Die schwere Nachkriegszeit und die besondere Not des Ruhrgebietes haben aber die überall drängenden Kräfte nicht unterdrücken können, trotz aller Geldknappheit ging ein frischer Zug, ein neues Aufstreben durch das Industriegebiet, und als ein Mittelpunkt dieser neuen Entwicklung, auch in baukünstlerischer Beziehung, darf die Stadt Essen betrachtet werden.

Die großen Aufgaben, die sich Essen für seine weitere Entwicklung gestellt hat, namentlich in städtebaulicher Beziehung, gehen aus den Ausführungen hervor, die Beigeordneter Ehlgötz an anderer Stelle unserer Zeitschrift bereits entwickelt hat.<sup>1)</sup>

Auch in der Verschönerung der Stadt ist man nicht müßig geblieben. Essen darf ja auch schon aus früherer Zeit, wenigstens auf dem Gebiete des Siedlungswesens, für sich in Anspruch nehmen, Mustergütiges und auch baukünstlerisch Wertvolles geleistet zu haben, wenn auch hier die treibende Kraft nicht auf Seiten der Stadt, sondern bei der Firma Krupp gelegen hat. Aber auch in den eigenen öffentlichen Bauten ist nicht erst in allerletzter Zeit ein Fortschritt zu verzeichnen. Es sei nur erinnert an die Schöpfungen des, allerdings nur einige Jahre in Essen tätig gewesen — und zwar in der Kriegszeit —, leider früh verstorbenen Beigeordneten Erbe, eines feinsinnigen Künstlers, der allerdings mit seinen Werken in der Überlieferung wurzelte. Wir haben eine Reihe seiner Bauten im Jahrg. 1924 unserer Zeitschrift in ausführlicher Darstellung veröffentlicht.<sup>2)</sup>

Nach dem Kriege setzte dann auch hier eine kraftvolle neue Bewegung ein und eine Reihe von Baukünstlern schufen Werke, die den Stempel der neuen Zeit tragen und eigene, neue Wege zu gehen suchen.



Abb. 1. Nordflügel mit Eingang an der Friedrichstraße.

<sup>1)</sup> Beilage Stadt und Siedlung Nr. 14 u. 15. — <sup>2)</sup> 1924, S. 221 ff. —



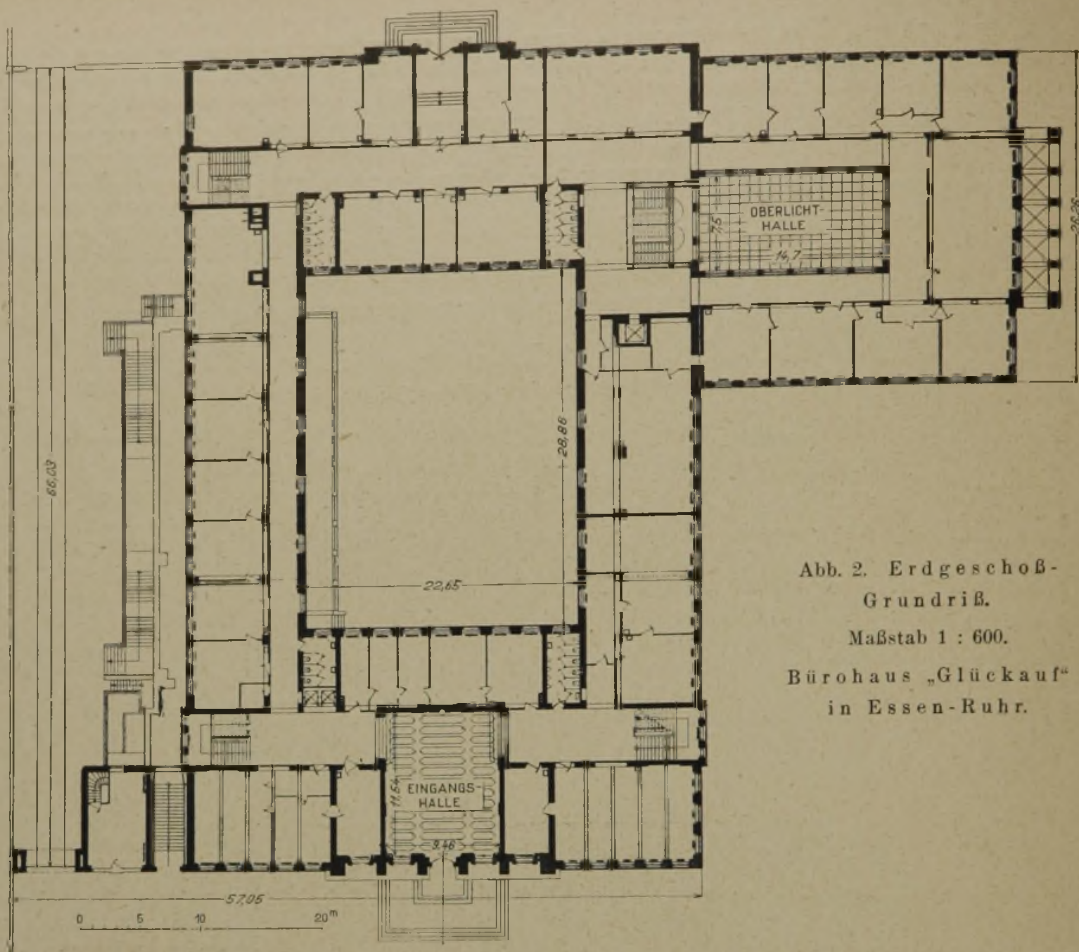


Abb. 2. Erdgeschoß-  
Grundriß.  
Maßstab 1 : 600.  
Bürohaus „Glückauf“  
in Essen-Ruhr.

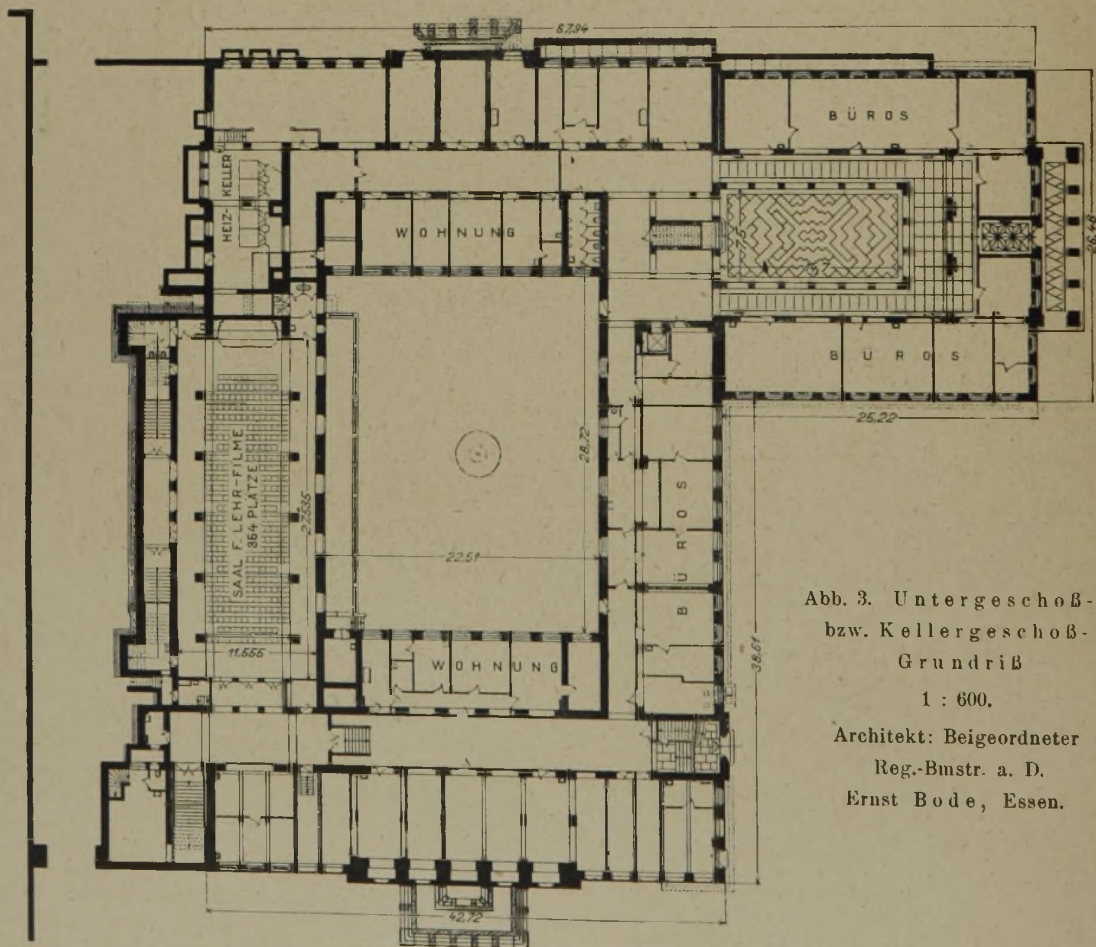


Abb. 3. Untergeschoß-,  
bzw. Kellergeschoß-  
Grundriß  
1 : 600.  
Architekt: Beigeordneter  
Reg.-Bmstr. a. D.  
Ernst Bode, Essen.

In dem Börsenbau von Prof. Körner haben wir kürzlich ein bedeutendes Beispiel gebracht.<sup>\*)</sup>

<sup>\*)</sup> 1925 Nr. 55 u. 56. —

Unter diesen schaffenden Künstlern, die dem Stadtbilde von Essen ein neues Gepräge geben wollen, steht auch der Nachfolger Erbes, der Beigeordnete Bode.



Nachfolgend soll von ihm eine Schöpfung wiedergegeben werden, die den Stempel einer kraftvollen künstlerischen Persönlichkeit trägt und zugleich ein Zeichen des städtischen Unternehmungsgeistes in Zeiten schwerer Not und wirtschaftlicher Bedrängnis darstellt: das städtische Bürogebäude „Glückauf“, das von der Stadt geschaffen ist, um dem Bedürfnis nach modernen Büroräumen entgegen zu kommen und städtisches Gelände in wirtschaftlich nutzbringender Weise zu verwerten. Es handelt sich also um eine mo-

Mit welchem Erfolge der Architekt diese Aufgabe gelöst hat, daß es ihm nicht nur gelungen ist, bei aller Schlichtheit in der Einzelbehandlung einen Bau von großer äußerer Wirkung zu schaffen, der seine Zweckbestimmung trotzdem nicht verleugnet und auch dem Inneren an geeigneten Stellen ein der Bedeutung der Industrie entsprechendes vornehmeres Gepräge zu geben, lassen unsere Abbildungen erkennen.

Als Bauplatz stand, wie der Lageplan Abb. 7 hierunter zeigt, ein spitzwinkliges Grundstück an der

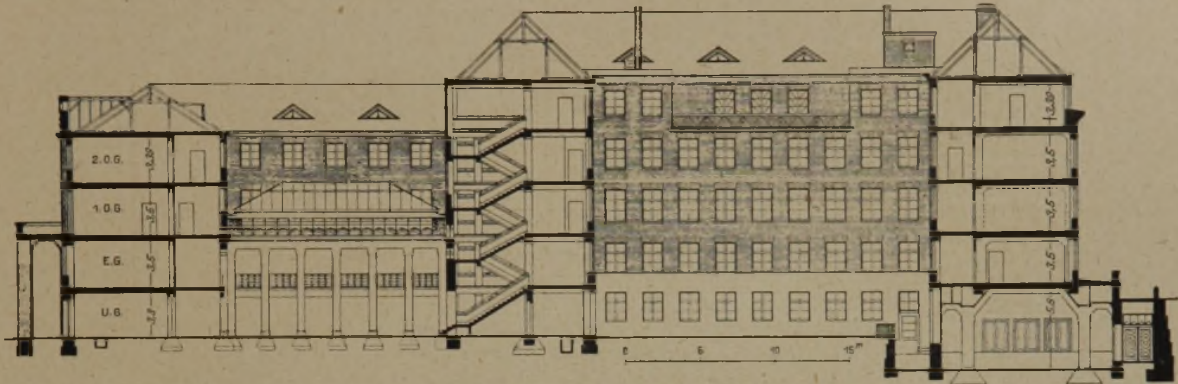


Abb. 4. Schnitt durch den Eingang Friedrichstraße, Lichthof, Treppenhauseflügel, Hof und Flügel mit Kinosaal (1:500).



Abb. 5. Längsschnitt in der Achse des Haupteingangs von Rütterscheider nach Bismarckstraße (1:500).

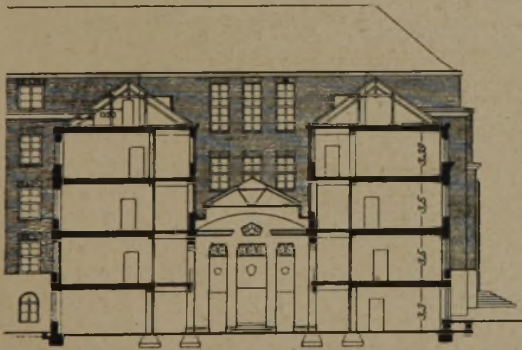


Abb. 6 (oben). Querschnitt durch den Flügel a.d. Friedrichstraße mit Lichthof und Halle (1:500).

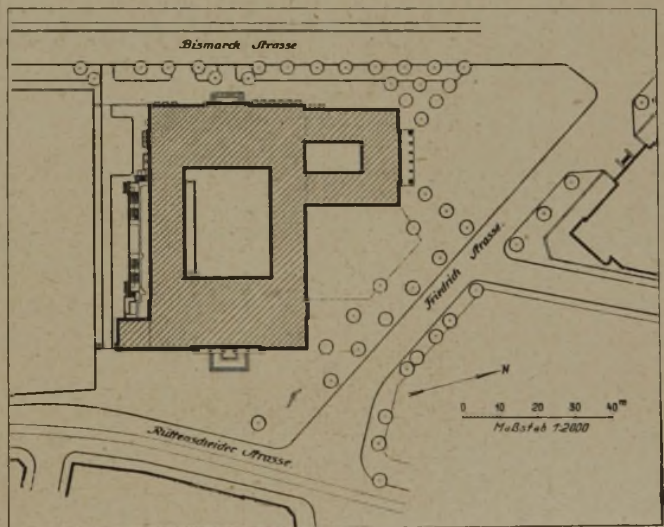


Abb. 7 (rechts). Lageplan (1:2000).

derne Aufgabe, um einen Nutzbau, bei dem Zweckmäßigkeit die Richtschnur sein mußte. Das gilt besonders auch für die Innenausgestaltung, da das, bei dem Verwaltungsgebäude eines einzelnen großen Industrie-Unternehmens wenigstens für einzelne Räume vorhandene Bedürfnis, die Bedeutung der Firma auch in repräsentativer Form und reicherer Ausstattung zum Ausdruck zu bringen, hier fortfiel. Denn es handelt sich hier ja um die Schaffung vermietbarer Räume für eine Reihe von Einzelfirmen, deren besondere Bedürfnisse z. Zt. des Baues noch gar nicht feststanden.

Friedrichstraße zur Verfügung, das an zwei weiteren Seiten von der Rütterscheider und Bismarckstraße begrenzt wird, zwischen denen es eine bedeutende Tiefe besitzt, und an der vierten Seite durch das Grundstück der Goethe-Gesellschaft.

Für den Grundriß ergab sich dabei als zweckmäßige und zugleich die großen Baumassen wirkungsvoll gliedernde Lösung die Anordnung eines symmetrisch um einen großen Innenhof sich entwickelnden Hauptbaues mit nach der spitzen Ecke an der Friedrichstraße vorgezogenem Flügelbau, der einen



Lichthof, ebenfalls noch größerer Abmessung umschließt, wie das aus dem Lageplan und den beiden Grundrissen Abb. 2 u. 3, S. 510, hervorgeht.

Den Aufbau lassen die drei Schnitte Abb. 4—6, S. 511 erkennen. Danach besteht das Hauptgebäude aus

Räumlichkeiten für ein Kino mit 354 Sitzen geschaffen, in dem Lehrfilme zur Vorführung gelangen (Abb. 10, S. 515). Das Kino hat seinen besonderen Zugang von der Rüttenscheider Straße und ist außerdem von der Friedrichstraße durch einen Nebenein-

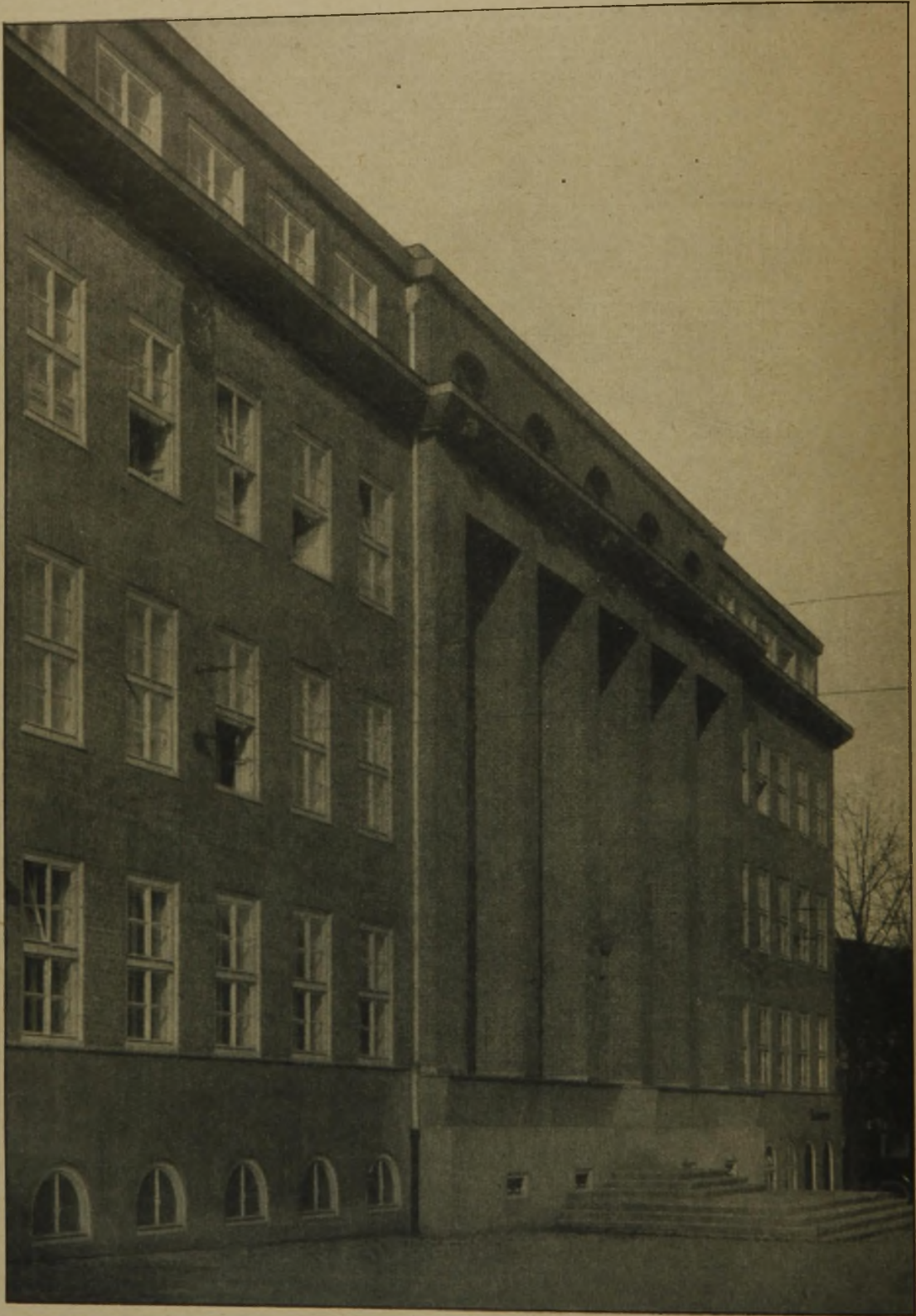


Abb. 8. Hauptfassade mit Haupteingang an der Rüttenscheider Straße.

Kellergeschoß und vier weiteren Stockwerken, während der Flügelbau an der Friedrichstraße nur dreigeschossig ausgebaut ist. Über die Raumeinteilung ist Folgendes zu sagen:

Im Kellergeschoß des Hauptbaues sind außer drei Wohnungen für die Hausangestellten in der Hauptsache Lagerräume untergebracht. Außerdem sind

gang und langen Korridor aus zugänglich. Die Notausgänge des Kinos führen nach der südlich gelegenen Verbindungsstraße längs des Grundstückes der Goethe-Gesellschaft. Die in diesem Geschoß ebenfalls untergebrachte Heizungsanlage (Warmwasserheizung), bestehend aus Kesselraum mit vier Kesseln von je 37 qm Heizfläche und dem Kokskeller, ist zur Beheizung des



ganzen Gebäudes bestimmt. In der Mitte des Flügelbaues liegt ein mit Glasdach überdeckter Lichthof (Abb. 11, S. 515). Keller fußboden und Fußboden des Lichthofes liegen in gleicher Höhe. Der Flügelbau hat von der Friedrichstraße her einen besonderen Eingang (Abb. 1, S. 509). Ferner sind im Kellergeschoß vor-

(Abb. 1, S. 509). Sämtliche Räume des Hauptbaues und auch die des Anbaues sind als Büroräume ausgebaut. Im Flügelbau nach der Friedrichstraße zu wurde ein Sitzungssaal von rd. 24 qm Grundfläche angeordnet. Die Verbindung mit den darüberliegenden Geschossen wird durch vier Geschoßtreppen hergestellt, die an der Nord-



Abb. 9. Rückseitige Fassade mit Nebeneingang an der Bismarckstraße.  
Architekt: Beigeordneter Reg.-Baumeister Bode, Essen. Plastiken: Bildhauer Möller, Köln.

handen: die erforderlichen Abortanlagen und die Treppen nach den Straßen und zum Erdgeschoß. An der Ecke der Friedrich- und Rüttenseider Straße wurde ein Laden von 22 qm Grundfläche eingebaut.

Im Erdgeschoß befindet sich an der Rüttenseiderstraße die Haupteingangshalle mit vorgelagerter Freitreppe (Abb. 8, S. 512 und Bildbeilage). Noch zwei weitere Haupteingänge hat das Gebäude an der Bismarckstraße (Abb. 9 hierunter) und Friedrichstraße

und Südfront des Gebäudes, wie die Grundrisse Abb. 2 u. 3, S. 510, zeigen, eingebaut sind.

Die Raumeinteilung in den drei Obergeschossen unterscheidet sich nur unwesentlich von der des Erdgeschosses. Die Anordnung der Büroräume entspricht ganz derjenigen des letzteren. Das vierte Obergeschoß ist nur im Hauptbau durchgeführt. Zur Verbindung der einzelnen Geschosse dient außer den bereits erwähnten Treppenanlagen an der Rüttenseider



Straße ein Personenaufzug, während an der Friedrichstraßenfront ein Lastenaufzug eingebaut ist.

Die Büroräume des ganzen Gebäudes haben eine nutzbare Fläche von 6000 qm. Da die Umfassungswände des Baues in einzelne Pfeiler aufgelöst sind und nur einige wenige, unbedingt erforderliche verschiedene Trennungswände durchgeführt sind, stellt sich das ganze Gebäude in den einzelnen Geschossen als großer, ungeteilter Raum dar, der nun nach dem Raumbedürfnis der Mieter durch Einbau leichter, schalldämpfender Trennungswände nach Bedarf in kleinere oder größere zusammenhängende Raumgruppen getrennt werden konnte. Das schon bei einem einheitlichen Zweck dienenden Bürogebäude vorhandene Bedürfnis nach wechselnder Zusammenfassung der Raumgruppen, das in diesem Falle besonders stark auftritt, wird daher in vollkommener Weise befriedigt.

Der äußere Aufbau paßt sich dem Gelände, das von dem Grundstück der Goethe-Gesellschaft zur Friedrichstraße stärker ansteigt, mit seiner Abstufung der Massen von der kräftig gegliederten Vorhalle an der Friedrichstraße, über den dreigeschossigen Flügelbau zu dem, um ein Vollgeschloß höher aufragenden Hauptbau glücklich und die Wirkung steigernd an. Durch das kräftig vortretende Hauptgesims unter dem etwas zurückgesetzten Obergeschloß wird diese Baumasse weiter gegliedert.

Die drei Haupteingänge sind ihrer Bedeutung entsprechend verschieden behandelt und betont. Während der Vertikalismus des konstruktiven Aufbaues in den großen Flächen der Umfassungswände nicht zum Ausdruck gebracht ist — unseres Erachtens mit Recht bei den großen Abmessungen des Baukörpers von 66 m größter Tiefe und mehr als 75 m größter Breite, und da es sich nicht um einen einheitlich benutzten Bau, sondern um einen solchen handelt, bei dem die Geschosse ein Einzelzellen führen — ist dieses Motiv in wirkungsvoller Weise herangezogen, um den Haupteingang an der Friedrichstraße bedeutend hervorzuheben (Bildbeilage und Abb. 8, S. 512). Daß diesem mächtigen Auftakt eine nur eingeschossige, etwas gedrückt erscheinende Eingangshalle folgt, erscheint uns

allerdings ein etwas zu großer Kontrast, wenn auch der Zweck des Baues und die Tendenz weitgehender, nutzbringender Raumaussnutzung die niedrige Halle an sich begründet erscheinen läßt.

Auch am Eingang der Bismarckstraße ist der Vertikalismus durch vorgezogenes Risalit und durch mehrere Geschosse durchgehende Portalumrahmung zum Ausdruck gebracht und die Wirkung durch plastischen Schmuck bereichert (Bildhauer Möller, Köln, vgl. Abb. 9, S. 513).

An der Friedrichstraße schließlich vermittelt eine weiter vorgezogene, nur durch zwei Geschosse reichende offene Halle den Übergang von dem baumbestandenen Gelände zum Massiv des Baues und dieser Vertikalismus setzt sich in schwach vorgezogenem Risalit fort und klingt in einer Giebelbildung aus (Abb. 1, S. 509). Dieser Eingang dient nur dem Flügelbau, der als selbstständiges Gebilde einer einzelnen großen Firma zur Verfügung gestellt ist. Durch eine, ebenfalls nur eingeschossige, Eingangshalle gelangt man hier in den überdeckten Lichthof, dessen Inneres Abb. 11, S. 515, wiedergibt. Hier nimmt die Ausgestaltung auch einen mehr repräsentativen Charakter an.

Ganz aus dem Konstruktionsprinzip entwickelt ist der Kinoraum, der die Rahmenbinder, die den langgestreckten Saal überspannen, unverhüllt zeigt (Schnitt Abb. 4, S. 511, und Blick in den Raum Abb. 10, S. 515).

Die übrigen Räume sind, abgesehen von dem Sitzungssaal, von dem wir eine Abbildung leider nicht beibringen können, ganz schmucklos gehalten, aber durch entsprechende Farbengebung ist versucht, diesen lichten Räumen doch das Gepräge zu großer Nüchternheit zu nehmen. —

So ist der ganze Bau einerseits ein Kennzeichen des Unternehmungsgeistes eines von modernen Anschauungen beseelten und von modern denkenden Männern geführten, aufstrebenden Gemeinwesens, in der Durchführung des Bagedankens aber auch ein charakteristisches Beispiel einer, von einem fein empfindenden Baukünstler unter Vermeidung aller Auswüchse in die Tat umgesetzter, moderner Bauersinnung. — Fr. E. —

### Raum-Akustik.

Von Professor Dr.-Ing. Michel, Hannover.\*)



ird an irgend einer Stelle im freien Raum die Luft in Schwingungen versetzt und sind diese Schwingungen derart, daß sie vom Ohr wahrgenommen werden, so entsteht ein Schall.

Dieser Schall ist ein Geräusch, wenn die Schwingungen unregelmäßig sind oder wenn der Schall von zu kurzer Dauer oder so kompliziert ist, daß das Ohr ihm nicht für sein Verständnis zerlegen kann. Ein Ton kommt zustande, wenn die Schallschwingungen regelmäßig sind und vom Ohr begriffen werden können.

Ein Ton wird seinem Wesen nach bestimmt durch die Höhe, die Stärke und den Klang oder, wie man auch sagt, die Klangfarbe.

Die Höhe ist abhängig von der Schwingungszahl. Der tiefste Ton hat 16 Schwingungen in der Sekunde, der höchste 20 000. Der gesamte Tonbereich umfaßt 10 Oktaven. Davon werden in der Musik etwa 7 nutzbar gemacht mit einer Schwingungszahl von 40 bis 4000 je Sekunde. Die menschliche Stimme umfaßt etwa 2 bis 2½ Oktaven.

Als Norm gilt der Kamerton mit 435 ganzen, d. h. doppelten oder 870 halben, d. h. einfachen Schwingungen. Er wurde 1885 in Wien festgesetzt.

Die Stärke eines Tons wird bedingt durch die Schwingungsweite oder Amplitude, d. h. durch die Energie der Schwingung.

Der Klang ergibt sich aus der Art der Schwingung, also bei mechanischer Aufzeichnung aus der Form der Schwingungskurve. Er gibt uns den Wesensunterschied in dem Ton verschiedener Instrumente z. B. Geige, Klavier, Flöte; oder wenn verschiedene Personen dieselbe Note singen oder wenn ein und dieselbe Person verschiedene Vokale singt. Der Klang rührt daher, daß die Schallerzeugenden Körper, z. B. eine Violine oder die Stimmbänder des Kehlkopfes, nicht nur als Ganzes, sondern auch

in einzelnen Teilen schwingen und daß dadurch begleitende Teiltöne erzeugt werden. In der menschlichen Stimme z. B. hat Helmholtz 16 verschiedene Töne festgestellt.

Die wichtigsten Erscheinungen beim Verlauf von Schallwellen sind Reflexion oder Rückwurf, Resonanz oder Mitschwingung, Interferenz oder Einschwingung.

a) Der Rückwurf ist die wichtigste der genannten Erscheinungen. Er ergibt sich dadurch, daß der Schall, welcher sich vom Erzeugungspunkt aus kugelförmig mit einer Geschwindigkeit von 340 m/Sek. fortpflanzt, sehr bald auf die Raumschließungen trifft und von diesen zurück- und hin- und hergeworfen wird. Es spricht sich dies entweder als Nachhall oder als Echo aus, je nachdem der Rückwurf noch mit dem unmittelbaren Schall zusammenfällt oder von ihm getrennt hinterher kommt. Im allgemeinen kann man sagen, daß ein Nachhall stört, wenn die zurückgeworfene Schallwelle bei gesprochenem Wort einen Umweg von mehr als 17 m, bei Musik mit ihrer oft schnellen Tonfolge einen Umweg von mehr als 12 m gegenüber dem ursprünglichen Schall zurücklegt, bis sie das Ohr des Hörers erreicht.

Man ist in der Lage, Rückwürfe bildlich zu veranschaulichen usw., zunächst einmal zeichnerisch und dann durch kinematographische Aufnahmen mit dem Wellenapparat. Die zurückgeworfenen Wellen zeigen einen ganz verschiedenartigen Verlauf je nach der Gestalt des Raums. Ungünstig sind im allgemeinen die gekrümmten Formen (Ellipse, Pantheonkuppel). Die Ermittlung der Rückwürfe ist für den Architekten sehr nützlich, indem sie gestattet, sich von der akustischen Sachlage ein Bild zu machen (Römisches Theater in Aspendos, Bayreuth, Prinzregententheater). Toepler'sches Verfahren.

Ferner kann man schon eine vorläufige Zeichnung auf akustische Nachteile des Entwurfs untersuchen. (Harris

\*) Vortrag gehalten auf der Bauausstellung Essen 1925. —



Theatre in Minneapolis, Seollay Square Theatre in Boston.) Auch kann man die Ursache von Mängeln an bereits ausgeführten Gebäuden ausfindig machen (New York, Washington).

Es liegt nahe, durch entsprechende Raumgestaltung

b) Resonanz oder Mitschwingung kann auf verschiedene Weise zustande kommen und zwar:

1. Es kann die Luft des Raums durch irgend einen Ton in Eigenschwingungen versetzt werden. Es entsteht der „Eigentön“ des Raums, den man herausfinden

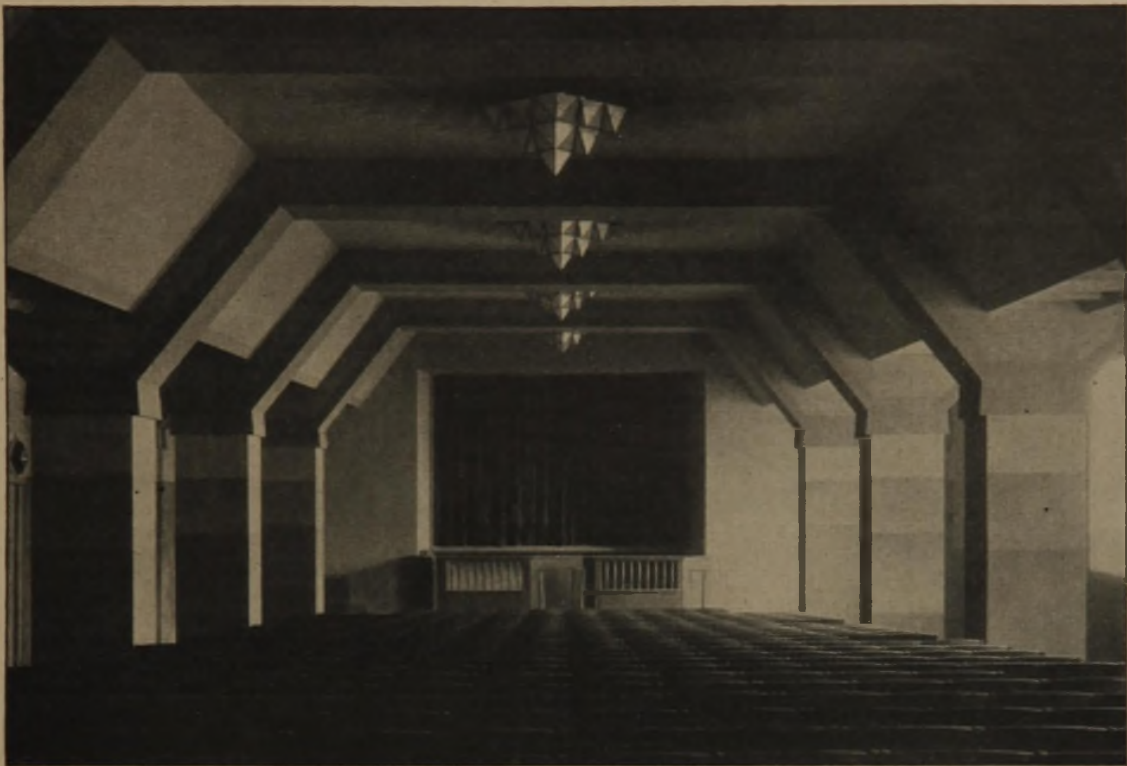


Abb. 10. Saal für wissenschaftliche Kino-Vorführungen.



Abb. 11. Blick in die Oberlichthalle im Nordflügel an der Friedrichstraße.  
Das Bürohaus „Glückauf“ in Essen. Arch. Beigeordneter Reg.-Baumstr. Bode, Essen.

ungünstige Rückwürfe zu vermeiden (Hill Memorial Hall in Michigan, Großes Schauspielhaus in Berlin). Auf diesen Gedanken ist es wohl auch zurückzuführen, daß neuere amerikanische Vortragshallen verhältnismäßig geringe Höhenentwicklung zeigen (Memorial Auditorium in Lowell, Auditorium in Cleveland).

kann, wenn man die Tonleiter singt und bei einem Ton eine ganz auffallende dröhnende Verstärkung bemerkt. Je größer der Raum ist, um so tiefer liegt der Eigentön. In sehr großen Räumen kann er vielfach nicht festgestellt werden.

2. Es kann ein auf einem Podium stehendes Instrument



oder ein Sänger unmittelbare Schallwellen an das Podium abgeben, die sich von dort vermöge des baulichen Zusammenhanges in die Raumschließungen, d. h. in die Wände, den Fußboden und die Decke des Saales fort-pflanzen. Dabei kommt in Betracht, daß in festen Körpern die Schallgeschwindigkeit erheblich größer als in der Luft ist. Während sie in dieser bei normaler Saaltemperatur rund 340 m/sek. beträgt, erreicht sie in gebranntem Ton, und dies wird auch für Mauerwerk einigermaßen zutreffen, rund 3652 m/sek., in Eisen 5000 m, in Tannenholz 5256 m. Infolgedessen sind die Raumwandungen bereits von den in die bauliche Konstruktion übergegangenen und von diesen weitergeleiteten Schallschwingungen erfüllt, wenn der unmittelbare Schall durch die Luft eintrifft. Indem sie nun ihrerseits an die Luft übertragen werden, verstärken sie den unmittelbaren Schall.

3. Endlich können auch die Umwandlungen und Ausstattungen eines Raums von der lebendigen Kraft der auftretenden unmittelbaren Schallwellen in Mitschwingung versetzt werden, die sich wiederum der Raumluft mitteilt, in gleicher Weise wie ein Klavier oder eine Harfe mitklingt, sobald ein anderes Instrument in der Nähe gespielt wird.

Besonders leicht neigt Holz vor allem in Gestalt dünner Platten zu Mitschwingungen. Daher rührt die gute Wirkung von Holzkonstruktionen jeder Art, insbesondere Holzvertäfelungen und Holzdecken (Altes Gewandhaus, Alte Oper, Hannover, Tabernakel der Mormonen). Eine bewußte Förderung der Resonanzbildung kann demnach der Hörsamkeit von Räumen sehr günstig sein (Meßpalast Köln).

Allerdings ist unter Umständen, vor allem bei anderem Material als Holz z. B. Rabitz auch mit einer nicht erwünschten Einwirkung auf den Klang zu rechnen.

c) Interferenz oder Einschwingung beeinflusst die Hörsamkeit dadurch, daß beim Aufeinandertreffen von zwei oder mehr Wellensystemen gleichartige Phasen sich verstärken, während entgegengesetzte Phasen sich aufheben. Die bei Dauerton entstehenden Interferenzen lassen

#### Personal-Nachrichten.

**Vorstandsnwahl des Deutschen Werkbundes.** Die stattgehabten Neuwahlen ergaben für den Vorstand des Deutschen Werkbundes folgende Zusammensetzung: I. Vorsitzender bleibt Prof. Richard Riemerschmid in München, II. Vorsitzender Geh.-Rt. Peter Bruckmann in Heilbronn. Im engeren Vorstand sind Berater: Prof. Bruno Paul und Prof. Hans Poelzig, beide in Berlin. Hinzugewählt wurden als Vorstandsmitglieder: Albiker, Behrendt, Czeszka, Elsässer, Groß, Huber, Kaiser, May, v. Miller, Schmidt-Frankfurt, Schramm, Stadler, Tarnow, Wichert und Wienbeck. —

#### Wettbewerbe.

**Ein Ideenwettbewerb um Vorentwürfe für den Um- und Erweiterungsbau der Turnhalle in Oberstein an der Nahe** wird vom dortigen Turnverein mit Frist zum 1. Oktober d. Js. unter den in Deutschland ansässigen deutschen Architekten ausgeschrieben unter Aussetzung von drei Preisen zu je 800, 600 u. 400 M. (Ankäufe vorbehalten). Im Preisgericht Reg.-Bmstr. Metz vom Reichsneubauamt in Oberstein, Stadtr. Völker, Kreuznach, Stadtbaumstr. Reg.-Bmstr. a. D. Engeroff, Idar, Stadtbmstr. Schloßbauer, Oberstein. Unterlagen vom Stadtbauamt Oberstein gegen 3 M., die zurückerstattet werden. — Wir stehen nicht an, es als einen Mißgriff zu bezeichnen, daß für ein derartig geringfügiges Objekt von sicherlich nicht mehr als rein örtlicher Bedeutung die gesamte inländische Architektenschaft aufgeboten wird. Es ist uns unverständlich, warum die Fachpreisrichter hier nicht Einspruch erhoben haben (Die Schriftlgt.). —

**Im Wettbewerb Volks- und Mittelschulen in Militsch** (Bez. Breslau) ist am 6./7. d. M. die Entscheidung des Preisgerichts dahin gefällt, daß der 1. Preis von 1500 M. dem Arch. B. D. A. Hans Kleinert, Öls, der 2. Preis von 1100 M. dem Entwurf mit dem Kennworte „Süd-Süd-Ost“ (Verfasser unbekannt, da Unterlagen fehlen), der 3. Preis von 700 M. dem Arch. Emil Simon, Hamburg-Berne, zuerteilt wurde. Angekauft für je 250 M. die Entwürfe der Arch. Hans Holzbauer u. Dipl.-Ing. Kurt Plümcke, Nimptsch (Reg.-Bez. Breslau), z. Zt. München; Arch. B. D. A. u. D. W. B. Kühn & Ladewig, Waldenburg i. S. Zum weiteren Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe „Gruppierung“ und „Deutsche Grammatik“. Verfasser und Erklärung, ob Ankauf erfolgen wird, sind nicht angegeben. —

**Im Wettbewerb Reform-Real-Gymnasium in Dinslaken** (Rhld.), veranstaltet unter in Rheinprovinz u. Prov. West-

sich ähnlich den Höhenschichtenplänen des Landmessers auftragen. —

Ein ganz anderer Gesichtspunkt für die Untersuchung der akustischen Verhältnisse eines Raums ist der, daß man den Nachhall als Ganzes betrachtet und seine Dauer in dem zu prüfenden Raum ermittelt bzw. im voraus abschätzt. Hierzu benutzt man eine Formel, in der der Rauminhalt des Saales und die Dämpfungskraft seiner Umschließungsflächen zum Ausdruck kommen. Für die Dämpfungskraft hat man Zahlenwerte ermittelt usw., für die verschiedensten Ausbaustoffe, z. B. rauhen Putz, glatten Putz, Holzvertäfelungen, Fensterverglasungen, Teppiche, Vorhänge, Linoleum, Filz, Publikum (für 1 Person und für 1 qm).

Die Dämpfungszahlen ändern sich je nach den verschiedenen Tönen. Sabine hat Untersuchungen für das C der einzelnen Oktaven angestellt. Hierbei bezeichnet C<sub>2</sub> einen Ton von 256 Schwingungen in der Sekunde. Durch dieses verschiedenartige Verhalten beeinflussen die dämpfenden Stoffe die Klangwirkung.

Wenn die Berechnung der voraussichtlichen Nachhalldauer eines geplanten Saales nach Maßgabe seiner Ausstattung kein befriedigendes Ergebnis bringt, so hat man es in der Hand, die Art des Ausbaues im Entwurf so lange zu ändern, bis sich eine allen billigen Anforderungen entsprechende Wirkung erwarten läßt (Little Theatre New-York). Räume mit zu geringer, mit angemessener und zu großer Dämpfung zeigen ein ganz verschiedenes akustisches Bild.

Die für einen Raum angemessene Nachhalldauer läßt sich mit Hilfe einer Formel berechnen, die vom Rauminhalt des Saals ausgeht. Ebenso läßt sich die der Saalgröße angemessene Schallstärke bestimmen usw. als Zahl der Instrumente eines Orchesters von üblicher Zusammensetzung. Endlich kann man auch die überhaupt günstigste Nachhalldauer rechnerisch bestimmen. Das Gesetz dieser Formel läßt sich ebenfalls in einer Kurve zeichnerisch wiedergeben. —

falen ansässigen reichsdeutschen Architekten, sind 94 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren: Geh.Reg.-Rat Prof. Sieben, Aachen, Prof. Dr.-Ing. Kreis, Düsseldorf, Prof. Körner, Essen, und Beigeord. Stadtrat Nottebaum, Dinslaken, ist am 13./14. d. M. zusammengetreten. Ausstellung der Entwürfe 15.—23. August in dem städtischen Realgymnasium in Dinslaken. —

**Im Wettbewerb Bahnhofs-Vorplatz Ahlen** (vgl. Nr. 62) sind „mit Rücksicht auf die hohen künstlerischen Werte, die ein großer Teil der Entwürfe enthält“, die zum Ankauf empfohlenen Entwürfe „Am 1. 7. 25“ und „Platzgestaltung“ und „Alter Turm im Stadtbild“ noch für je 200 M. angekauft worden. Verfasser Arch. B. D. A. Engler & Schagens, Düsseldorf (zugleich Träger des 2. Preises), Arch. B. D. A. Karl H. J. Schmitz, Schwerte, Prof. Rich. Woernle, Bielefeld. —

**Im Ideenwettbewerb für kirchliche Gebäude der Gemeinde Böhlitz-Ehrenberg** hat das Preisgericht, dem Prof. Hans Max Kühne, Ob.-Brt. Dr. W. Mackowski, Stadtr. Ritter, sämtlich in Leipzig, und Stadtr. Wolf, Dresden, angehörten, unter 51 Entwürfen zuerkannt je einen II. Preis von 1250 M. den Arch. Dipl.-Ing. Walter Born, Leipzig, und Albin Curt Günther, Leipzig-Lindenau, den III. Preis von 500 M. dem Arch. Otto Droge, Leipzig, und zum Ankauf empfohlen die beiden Arbeiten der Arch. Max Schönfeld und G. Stauffert, beide in Leipzig. —

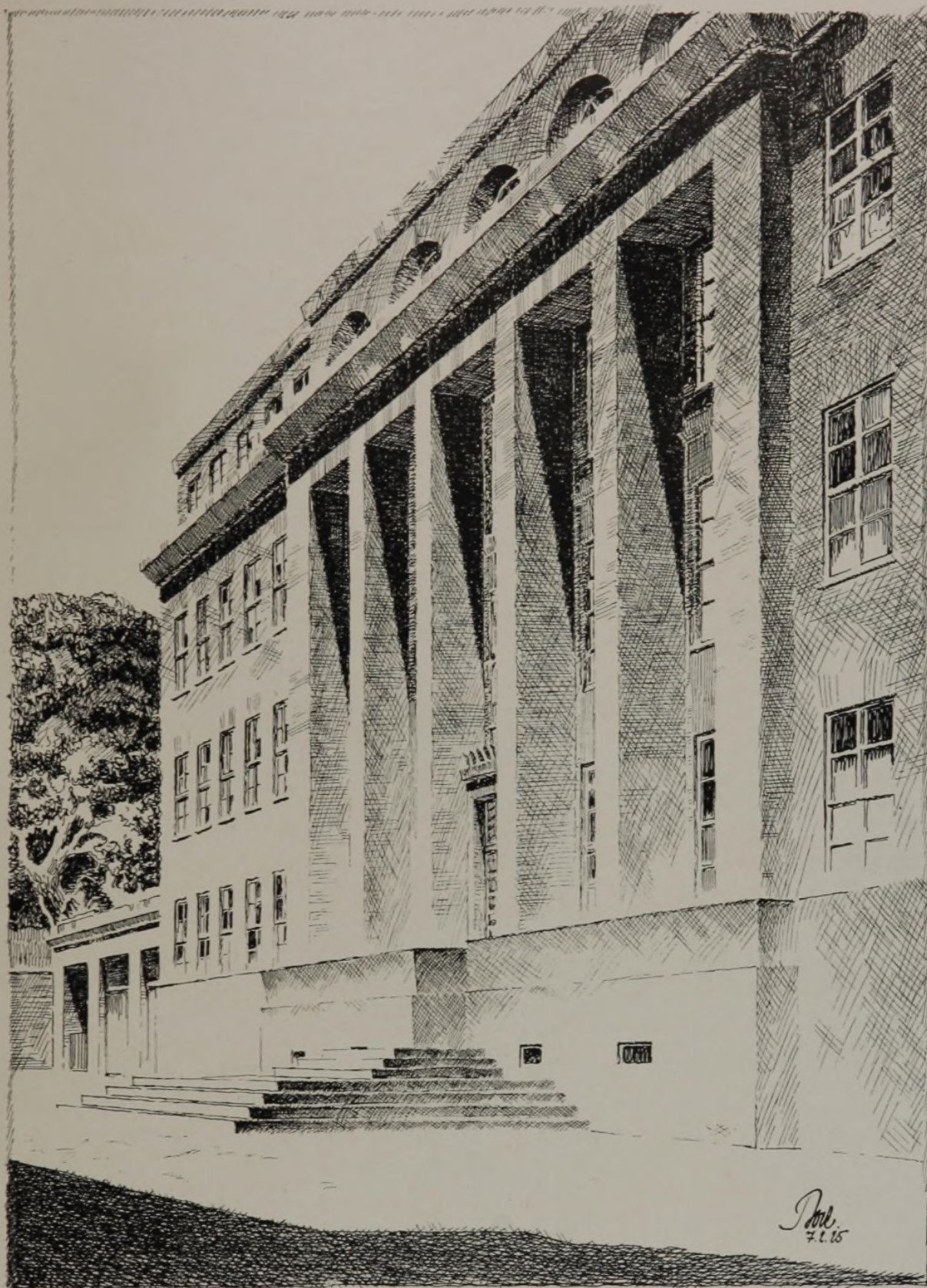
**Im August und September ablaufende Wettbewerbe.** Bln.-Tempelhof. Hauptgeb. d. Zentral-Flughafens 15. August. Schneidemühl. Fest- u. Theatersaal 1. Sept. Rostock. Verwalt.-Geb. d. Ritterschaftl. Brand-Vers.-Ges. 1. Sept. Friedberg i. S. Schiller-Schule 1. Sept. Moers. „Kgl. Hof“ 1. Sept. Bochum. Rathaus 1. Sept. Kleingartenlauben des Reichsverbandes d. Kleingarten-Vereine Deutschlands 15. Sept. Stuttgart. Geschäftshaus Königstr. 15. Sept. Amberg. Kath. Kirchengruppe 25. Sept. Berlin. Werbeplakat 30. Sept. —

Inhalt: Das Bürohaus „Glückauf“ in Essen. — Raum-Akustik. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Bürohaus „Glückauf“ in Essen. Haupteingang an der Rütterscheider Straße. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.





BÜROHAUS GLÜCKAUF IN ESSEN  
HAUPTINGANG AN DER RÜTTENSCHIEDER STRASSE  
ARCHITEKT: BEIGEORDNETER REG.-BAUMSTR. BODE IN ESSEN  
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925. NR. 65